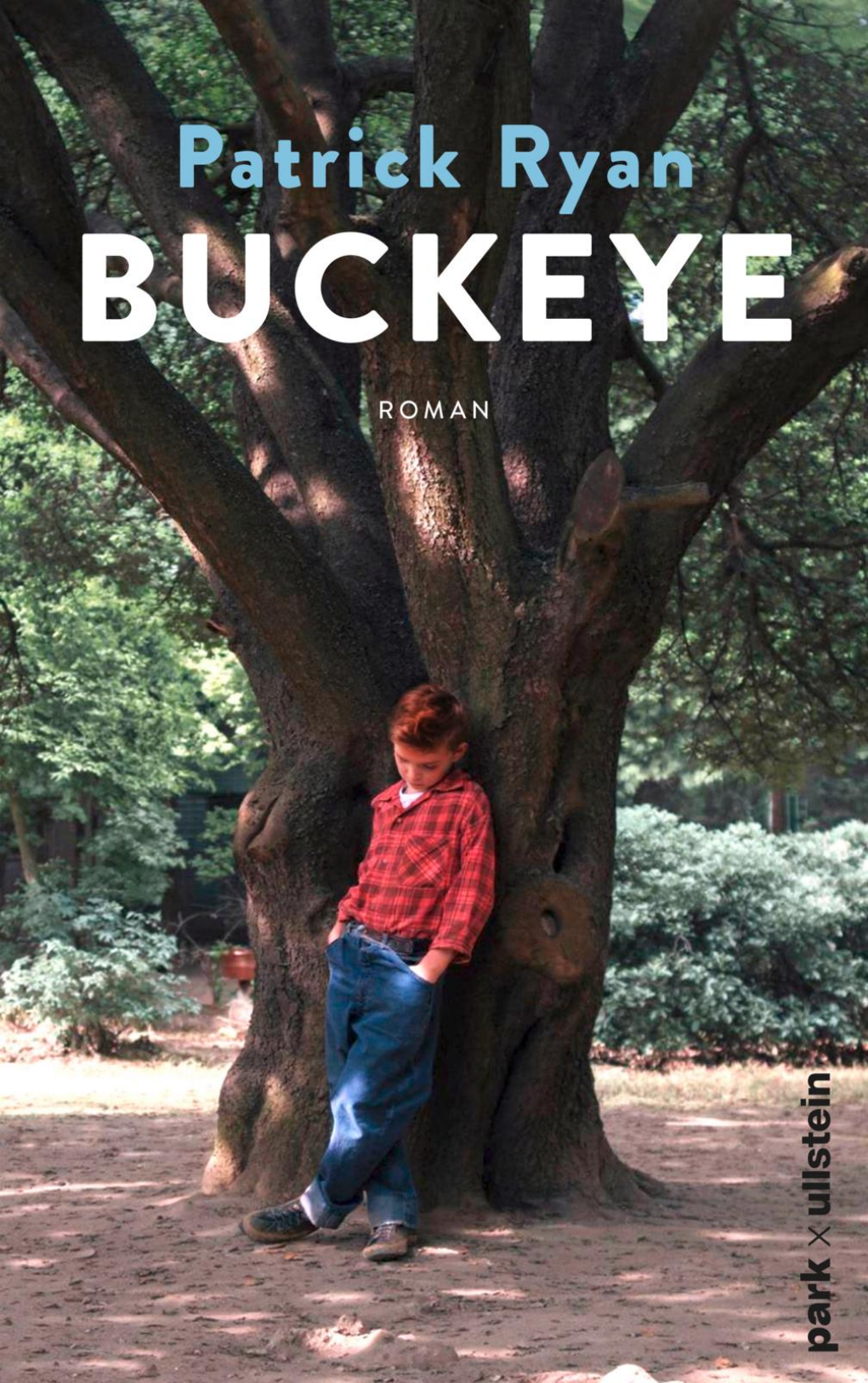




Patrick Ryan

# BUCKEYE

ROMAN

park x ullstein

*Patrick Ryan*  
Buckeye



**Patrick Ryan**

**BUCKEYE**

Roman

Aus dem Englischen von  
Thomas Überhoff

park x ullstein

Die Originalausgabe erschien 2025  
unter dem Titel *Buckeye*  
bei PRH, US

[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

ISBN: 978-3-98816-083-6

© 2025 by Patrick Ryan  
© der deutschsprachigen Ausgabe  
2026 by Ullstein Buchverlage GmbH,  
Friedrichstraße 126, 10117 Berlin  
Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und  
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an  
[produktsicherheit@ullstein.de](mailto:produktsicherheit@ullstein.de)

Gesetzt aus der Miller Text und Brandon Grotesque  
Satz: Savage Types Media GbR, Berlin  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

*Für Ann und Karl VanDevender*



# Teil I



# Kapitel eins

Cal Jenkins kam im Frühjahr 1920 mit einem verkürzten Bein auf die Welt. Nur fünf Zentimeter, aber genug, um viele Dinge schwierig zu machen. Auf einem Fahrrad die Balance halten zu lernen kostete ihn etwa doppelt so viel Zeit wie andere Kinder. Leichtathletik war undenkbar. Ohne deutliches Hinken zu laufen oder eine Treppe zu bewältigen, ohne dass er sich am Geländer abstützte, auch – jedenfalls so lange, bis sein Vater, der Hobbytischler und Trödler, ihm die Sache erleichterte, indem er ihm aus Reifengummi eine neue, dickere Sohle schnitt und sie unter den linken Schuh nagelte. In der Schule machten sich die Jungs erst über seinen Gang lustig und später dann über den Schuh mit der erhöhten Sohle (es dauerte keine Stunde, bis jemandem das auffiel, als er ihn zum ersten Mal trug). Aber ein Junge – rotwangig und klein für sein Alter – zog Cal beim Morgenappell zur Seite und erzählte ihm, in Gottes Augen sei er einzigartig. »Ich weiß das«, sagte der Junge, »weil ich es auch bin. Schau, ich komme nicht an meine Zehen. Ich habe ungewöhnlich kurze Oberschenkelmuskeln.« Er beugte sich vor, um das zu demonstrieren, und seine Fingerspitzen gelangten kaum bis zu den Knie-

scheiben. »Wir zwei sind für besondere Dinge vorgesehen«, sagte der Junge, und als Cal fragte, welche, sagte der Junge nur achselzuckend, dass sie sich in Geduld üben müssten, um das herauszufinden.

Was sie dann herausfanden, jeder für sich und Jahre später – nachdem Japan Pearl Harbor bombardiert und das ganze Land in Panik versetzt hatte, nachdem junge Männer nicht mehr darauf warteten, dass ihre Nummern in der Lotterie gezogen wurden, sondern sich freiwillig zu melden begannen –, war, dass ein verkürztes Bein ausreichte, jemanden dienstuntauglich zu machen, zu kurze Oberschenkelmuskulatur jedoch nicht. Dieser Junge, Sean Robinson, wurde zur Grundausbildung aus Ohio nach Mississippi geschickt, dann nach Tunesien, von Tunesien nach Sizilien und von Sizilien aus nach Deutschland, wo ihm im Hürtgenwald jemand durch den Hals schoss, während er sein Gewehr nachlud und zum Herrn betete. Cal blieb zu Hause und besorgte sich einen Job im Zementwerk. Bis in seine Zwanziger hinein las er Comichefte und Abenteuerromane. Er heiratete ein Mädchen aus der Gegend namens Becky und stieg schließlich im Werkzeugladen ihres Vaters mit ein. Bisweilen fragte er sich, ob er je herausfinden würde, was sein besonderes »Ding« war – seine Bestimmung, wie er beschlossen hatte –, zumal in Anbetracht eines Weltkriegs, der ihn nicht mitmachen lassen wollte. Er schämte sich so, nicht in Übersee zu kämpfen, dass sein Hinken ganz von allein schlimmer wurde. Er erzählte Leuten von seinem Bein, die nicht danach gefragt hatten und denen es auch egal war. Manchmal deutete er sogar auf seine Schuhe, die er inzwischen in einem Sanitätshaus in Dayton be-

stellte. »Meine Behinderung verursacht Hüftprobleme«, sagte er, was stimmte, obwohl er die erst noch bekommen musste.

Bonhomie war 1857 in einem entlegenen Winkel im nordwestlichen Ohio von einer Schar Händler und ihren Familien gegründet worden, auf von der Wisconsin-Kaltzeit überformtem Land, in deren Verlauf ein Gletscher von Kanada heruntergekrochen und dann abgeschmolzen war, wodurch er nicht nur die Niagarafälle und die Großen Seen geschaffen hatte, sondern auch ein riesiges Sumpfgebiet am oberen Rand von Ohio und Indiana, das zu entwässern dreißig Jahre dauerte, aber äußerst fruchtbares Farmland hinterließ. Die Stadt wurde mit Holz, Schiefer und Sandstein aus der Gegend, Granit aus North Carolina, Marmor aus Vermont und Colorado sowie Stahl aus Pennsylvania erbaut, und alles kam mit der Bahn. Eine Zeit lang bestand sie aus einem Gitternetz von neun Straßen, vier verliefen von Nord nach Süd, fünf von Ost nach West. Die Einwohnerzahl wuchs von innen, soweit sie es konnte, und von außen, soweit sie es musste. In der Erntezeit – Mais, Weizen, Tomaten und Zuckerrüben – quoll sie über von Wanderarbeitern und ihren Familien und schrumpfte wieder, wenn die Arbeiter weiterzogen. Andere siedelten sich wegen der Jobs in den Fabriken dort an, die im Hancock County wie Pilze aus dem Boden schossen. Einwanderer aus Italien, Österreich, Ungarn, Polen, der Sowjetunion und vielen anderen Ländern wurden auf Ellis Island registriert und von den großen und kleinen Städten im Osten verschluckt, während manche nach Westen weiterzogen – einige von denen wiederum blieben und ließen sich in Bonhomie nie-

der, weil der Ort so gut schien wie jeder andere. Mit der Zeit wurde das ursprüngliche Gitternetz zur »Downtown«, und was nicht downtown lag, war als Viertel geläufig. Nicht als Stadtbezirk, denn das hätte klare Trennlinien und auch entsprechenden Bedarf für eine Trennung erfordert; die Viertel formierten sich schlicht dadurch, dass die Leute ihre eigenen Leute fanden. Es gab wohlhabende und ärmliche Viertel und alles dazwischen. Es gab ein Viertel namens Tiller's Flat, wo mehrere mexikanische Clans und fast alle Schwarzen Familien der Stadt lebten – weniger als ein Dutzend –, von denen viele wegen der Arbeitsplätze in der Industrie aus dem Süden gekommen waren (auch, um aus dem Süden zu flüchten). Es gab ein Viertel voller Apartmenthäuser und Bungalows, das Chesterton hieß und mehrheitlich von Migrantenfamilien aus dem Westen bewohnt wurde, sowie das zwischen den zwei Synagogen gelegene, das man als überwiegend jüdisch ansah. Wann immer die Leute mit dem Finger auf ein irisches Viertel zeigen wollten, konnten sie die Ecke, in der die St. Catherine's School und die Good Shepherd School lagen, als Vatikanstadt bezeichnen. Und verstreut über all diese Viertel lebten die Menschen, die sich keiner Gruppe zugehörig fühlten, meist Protestanten.

Bei Kriegseintritt der USA war die Einwohnerzahl von Bonhomie auf über sechstausend gestiegen. Die Stadt hatte ihre eigenen Polizeikräfte, eine eigene Feuerwehr und eine Berufsschule. Sie verfügte über zwei Dutzend Lokale (wenn man Kaffee- und Limonadenbars mitzählte), fünf Banken, vier Reinigungen, zwei Plattenläden und ein Filmtheater.

Die Industrie blühte, zum Beispiel J & J Betonbau, die Aluminiumhütte von Tuck & Sons und die Konservenfabrik Mid-American Canning, und die Industrie ging ein, zum Beispiel die Ingleton's Limonadenmanufaktur, Dilco's Futtermittel und Sondernahrung und die Hancock Company, Produzentin von Glocken und Eisenpfannen. Im Norden, wo die Auffahrt von der Cooper Road auf den Highway 23 führte, stand auf einem dreißig Meter hohen Podest, kilometerweit sichtbar, die Neontulpe von Tuck & Sons – sieben Meter Durchmesser, rosa und flach wie eine Schablonenzeichnung. Ein rostiger Getreidesilo, auf dem noch das karierte Purina-Logo zu erkennen war, ragte östlich der Main Street auf wie ein Monolith. Tag und Nacht fuhren Personen- und Güterzüge durch den Ort; manche hielten, um Menschen und Post mitzunehmen, doch die meisten ließen die Stadt mitsamt Gleisanlagen und Bahnhof einfach links liegen.

Bonhomie war nicht annähernd so klein, dass jeder jeden kannte, aber klein genug, dass früher oder später fast jeder jeden mal zu Gesicht bekommen hatte. Seit Kriegsausbruch sah man weniger und weniger junge Männer über die Main Street spazieren. Indes gab es keinen Mangel an Oldtimern – fünfzig aufwärts –, die schon im letzten Krieg gekämpft hatten. Einen, der einen Arm verloren hatte und den Jackenärmel umgepinnt trug; einen anderen, der sich auf Holzkrücken fortbewegte, weil ihm knapp unterhalb des Knies das Bein abgerissen worden war. Cals Vater hatte ein Purple Heart verliehen bekommen, nachdem er während der Maas-Argonnen-Offensive einen verwundeten Offizier in ein Schützenloch gerettet und dabei einen Schul-

terdurchschuss erlitten hatte – auch wenn der Orden in seinem immer vermüllteren Haus nicht mehr aufzufinden war und er nicht über seine Zeit im Krieg sprechen wollte.

Cal staunte darüber, wie sich fünf Zentimeter Bein auf einen Menschen auswirken konnten. Dafür, dass ihm diese fünf Zentimeter fehlten, hatte er ein allem Anschein nach erfülltes und gesundes Leben geschenkt bekommen. Bloß fühlte sich das Glücklichein nicht gut an – nicht, wenn so viele in dem Krieg gestorben waren, der neuerdings der Erste Weltkrieg genannt wurde, nicht, wenn im ersten Jahr dieses neuen Krieges eine Million junger Männer eingezogen worden waren, und bis Anfang Mai 1945 zehn Millionen. An jenem Dienstagmorgen im Mai hatte Cal gerade den Werkzeugladen seines Schwiegervaters aufgeschlossen, saß auf einem Hocker hinter der Theke und sortierte eine Schachtel Dichtungen, als eine Frau eintrat und fragte, ob er ein Radio habe.

Sie hatte eine hohe Stirn, ihr rotes Haar war zu Victory Rolls eingedreht. Ihr minzgrünes Kleid mit passendem Pillbox-Hut, ihre weißen Handschuhe und ihr korallenroter Lippenstift ließen Cal auf Wohlstand schließen. Ihr Blick hielt seinen fest, während sie über das Linoleum schritt. Er sagte, ja, im Laden gebe es ein Zenith-Radio, aber das sei nicht verkäuflich; es stehe im Büro. Sie fragte, wo das Büro sei. »Souterrain«, sagte er und nickte in Richtung der Treppe direkt hinter dem Ende der Theke, und ohne ein weiteres Wort lief die Frau an ihm vorbei – wie auch an dem handgeschriebenen Schild, auf dem NUR FÜR MITARBEITER stand – und begann, die Treppe hinunterzugehen.

»Ma'am?«, sagte Cal. Er warf die Dichtungen in die Schachtel zurück und folgte ihr.

Das Souterrain wurde hauptsächlich zu Lagerzwecken genutzt, obwohl es in den vergangenen paar Jahren nicht allzu viel zu lagern gegeben hatte, weil die Produktion auf kriegswichtige Gegenstände ausgerichtet gewesen war. Cal holte die Frau ein, als sie zwischen zwei hohen Regalen mit fast leeren Fächern hindurchging. Er deutete auf die Ecke des Raumes, die der Besitzer des Ladens, sein Schwiegervater Roman Hanover, zum Büro erklärt hatte.

Gegenüber der Pritsche, auf der Roman gelegentlich ein Nickerchen machte, stand ein kleiner Schreibtisch, an dem sie ihren Papierkram erledigten und Cal seinen Lunch zu sich nahm, Radio hörte und Abenteuerromane las. Gerade war er halb mit *The Bold Buccaneer* durch. Er zog am Bündel der Deckenlampe, und in deren Schein bemerkte er das tiefe Jadegrün ihrer Augen, und er sah auch, wie deutlich ihre Wangenknochen hervortraten, was ihrem Gesicht über dem glatten Stängel ihres Halses eine V-Form verlieh. Sie war schön, fiel ihm auf. Doch zugleich war sie erregt, ungeduldig. Mit einer behandschuhten Hand deutete sie auf das Radio. »Warum läuft das nicht?«

Cal stellte es an, justierte Pfeifen und Grundrauschen weg, um zu kriegern, was auch immer sie hören wollte, und Sekunden später fand er es: Präsident Truman tat dem Lande kund, dass Deutschland sich den Alliierten ergeben hatte. Auf diese Nachricht hatten alle gewartet. Hitler war seit einer Woche tot. Fünf Tage zuvor hatten die Nazis in den Niederlanden vor den Briten kapituliert. Trotzdem waren das große Neuigkeiten. Durch das offene Kellerkipp-

fenster hörten sie Rufe und Pfiffe von der Straße. Eine Autohupe ertönte, *tut-tuttut*. Dann eine weitere, und noch eine.

»Herrgott«, sagte Cal. »Können Sie sich vorstellen, was jetzt in Berlin los ist? Da wäre ich wahrscheinlich auch, wenn nicht –« Er schüttelte den dick besohlenen Schuh.

Doch sie starrte nur auf das karamellfarbene Radio. Ihre Augen überzogen sich mit schimmernder Feuchtigkeit. »Glauben Sie ...«, sagte sie und legte dann eine Pause ein, als wäre sie unsicher, was sie ihn fragen wollte. Sie holte Luft. »Glauben Sie, dass die Leute jetzt langsam nach Hause kommen werden?«

»Aus Europa? Ich hoffe es. Aber Hirohito macht uns noch immer das Leben schwer. Vielleicht schicken sie sie auch weiter in den Pazifik.«

Sie blinzelte die brennenden Tränen weg, und während Truman noch sprach, besah sie sich diesen Werkzeugverkäufer, der so, wie er da hinter der Theke gesessen hatte, beinahe attraktiv gewesen war mit seinen blaugrauen Augen und seinem welligen blonden Haar, das aussah, als hätte er soeben mit den Fingern hindurchgewuschelt, seinem schmalen Kinn und den paar frühen Fältchen um den Mund. Nun, da sie ihn ganz sehen konnte, wirkte er noch immer beinahe attraktiv, aber auf andere Weise. Er war nicht sonderlich groß und stand ein bisschen schief. Den schwarz-gold gestreiften Schlips hatte er auf Brusthöhe zwischen die Knöpfe seines Oxfordhemds gesteckt, was irgendwie komisch aussah; sie hätte ihn gern herausgezogen. Stattdessen fasste sie Cal bei den Schultern, zog ihn an sich und küsste ihn.

Cal hätte aufgeseufzt, wenn seine Lippen nicht auf ihren gelegen hätten. Sie küssten sich, bis Truman aufhörte zu sprechen. Als sie wieder auf Distanz gingen, stellte sie das Radio ab. Cal hörte sie schniefen und reichte ihr sein Taschentuch. Sie tupfte sich damit die Augenwinkel und besah sich den winzigen Schreibtisch, die braune Tüte und den Apfel daneben, das Buch mit dem schrillen Cover aus der Stadtbücherei. »Wohnt hier unten ein Kind?«

»Nein ...« Er hatte keine Ahnung, woher der Alarm in seiner Stimme kam. Von der Peinlichkeit ihrer Nähe vielleicht. Nun, da die Verlautbarung vorbei war, hatten sie keinen Grund mehr, sich weiter im Souterrain aufzuhalten. »Hier machen wir nur Buchführung und Bestellung, und –«

»Ich bin übrigens Margaret«, sagte sie. »Salt, wie im Salzstreuer.«

»Cal Jenkins.«

Sie gaben sich die Hand – und lächelten beide, weil sich das nach dem, was soeben zwischen ihnen geschehen war, so förmlich anfühlte.

»Ich sollte lieber gehen«, sagte sie.

Er folgte ihr die Treppe hinauf; seine Schuhe stampften einen ungleichen Rhythmus. Sie erzählte ihm, sie sei den Gehweg entlanggegangen und habe bemerkt, dass all die Leute plötzlich zu ihren Autos geeilt seien und das Radio angemacht hätten. Sie habe zwar ahnen können, dass da etwas los war, aber nicht gewusst, an wen sie sich wenden sollte. Sie dankte ihm, ließ dann den Blick über die Regale und die Lagerplatzkennzeichnungen schweifen. »Ich lebe seit sechs Jahren in dieser Stadt und war noch nie hier.«

Cal nickte bloß, weil er dachte: An dich hätte ich mich erinnert.

Er sah durchs Schaufenster zu, wie sie über den Gehweg davonging. Auf der Straße wurde noch immer gehupt. Ein Junge auf der anderen Seite war auf einen Postkasten geklettert, formte mit den Händen ein Megafon und verbreitete die Kunde von der Kapitulation. Cal wusste, er hätte längst zu Hause anrufen sollen, um sicherzustellen, dass auch Becky das Radio anhatte. Das würde sie doch erfahren wollen, auch wenn sie derzeit nicht mit ihm redete. Er wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und erspähte einen Streifen korallenroten Lippenstifts auf dem Daumen, und wieder staunte er darüber, was soeben geschehen war. Solange er hier an diesem Fenster stehen blieb, sagte er sich, solange er Margaret Salt sehen konnte, war er noch der Bursche, der sich den korallenroten Lippenstift einer schönen Fremden aus dem Gesicht hatte wischen müssen.

Sie bog um die Ecke in die Durbin Street ein und war verschwunden.

**Dreieinhalb Jahre** zuvor hatte ein einziger Blick auf *Jenkins, Calvin M.* dem Musterungsarzt alles gesagt, was er wissen musste. Barfuß war Cal nicht in der Lage, gerade zu stehen oder zumindest die Schultern auf gleicher Höhe zu halten. »Versuchen Sie's beim Zivilschutz«, sagte der Arzt. »Die können Sie bestimmt gebrauchen.« Es war Januar 1942, weniger als einen Monat nach dem Angriff auf Pearl Harbor. Das Rekrutierungsbüro in Bonhomie war voll mit

symmetrisch gewachsenen jungen Männern, die sich verpflichten wollten.

»Kriege ich da eine Uniform?«

Hinter Cal kicherte jemand.

»Ich glaube, man bekommt eine Armbinde«, sagte der Arzt. »Danke, dass Sie hergekommen sind, mein Junge. Ziehen Sie sich an und gehen Sie nach Hause.« Der Arzt schrieb etwas auf Cals Laufkarte, stempelte sie ab und reichte sie der Schwester zur weiteren Bearbeitung.

Aber Cal hatte sich den Nachmittag in der Zementfabrik hierfür freigenommen, weil er nicht wusste, wie lange es dauern würde, und er wohnte in einem einzigen Zimmer mit Küchenzeile in Mrs Gautiers knarrendem Queen-Anne-Haus in der Third Street – nicht gerade der Ort, an dem er jetzt herumsitzen und Trübsal blasen wollte. Stattdessen steuerte er mit seinem kreideroten Nash Paulson's Lebensmittelmarkt an und kaufte mit dem Bezugsscheinheft seines Vaters Esswaren, die er zu dem alten Mann hinausfuhr.

Der halbe Hektar Land und das zweistöckige Haus darauf ähnelten kaum noch dem Ort, an dem er aufgewachsen war. Sein Bruder Robert war an der Grippe gestorben, als Cal sechs gewesen war, als er neun war dann seine Schwester Grace an Kinderlähmung. Im selben Jahr auch noch seine Mutter an diversen Leiden, aber hauptsächlich an einer Lungenentzündung. Danach war er mit seinem Vater allein gewesen und ausgezogen, sobald er achtzehn geworden war. Schwer zu sagen, wie sich das Haus und auch sein Vater gehalten hätten, wenn der Krieg nicht gewesen wäre – nicht der aktuelle, sondern der davor –, und

später all die unzusammenhängenden Todesfälle in der Familie und die Sauferei, die das Elend seines Vaters noch vergrößert hatte. Inzwischen legte Everett eine sture Unnahbarkeit an den Tag, die sich ebenso zu vertiefen schien wie seine vernarbten Wangen, sein leicht zu erregendes Misstrauen und die Gier des Hamsterns, das von Jahr zu Jahr zwanghafter wurde – weshalb es gut war, dass das Haus nicht in der Stadt stand. Regelmäßig war Everett dabei zu besichtigen, wie er mit seinem Karren durch die Straßen von Bonhomie radelte und Sachen aus Mülltonnen und Abfalleimern zog. Dann und wann brüllte ihn jemand an oder beschwerte sich bei der Stadt. Nicht selten wurde aus einem von Everetts Dachfenstern eine .22er auf ein vorbeifahrendes Auto abgefeuert, und es musste ein Polizist vorbeigeschickt werden, weil der alte Spinner in der Compton Road mal wieder durchdrehte.

Das Problem bei seinem Vater war das Hirn, dachte Cal. Das Problem war auch das ganze *Zeug*. Everett hatte seine Familie mit Mühen durch die Wirtschaftskrise gebracht und ertrug keine Verschwendung. Er besaß noch Kleidung von vor Jahrzehnten – seine eigene und was er so gefunden hatte. Er hob Lebensmittel auf, die er niemals mehr essen würde, Lebensmittel, die längst schlecht geworden waren. Sammelte Magazine, Zeitungen, Kalender, Dosenetiketten. Knöpfe, Streichholzheftchen, Bleistiftstummel. Schädel von Kaninchen und Streifenhörnchen, die er geschossen und gegessen hatte. Garnrollen, aufgewickelte Seile und Draht. Eisenpfannen, Fehlgüsse und Klöppel aus der pleitegegangenen Glockenmanufaktur. Er hob jede Art und jedes Fabrikat von Küchenutensilien auf, die er beim Stöbern auf

der Müllhalde der Stadt fand oder wenn er den Abfall anderer Leute flöhte. Sammelte Lumpen, Briefumschläge, an Fremde geschickte Weihnachtskarten. Er besaß keinen Barschrank, aber überall im Haus fanden sich (auch versteckt) Flaschen mit allen möglichen Sorten Alkohol darin, die er gekauft, gefunden oder als Lohn für irgendeine Hilfsarbeit bekommen hatte. Im Hof standen fünf T-Modelle, und keines davon fuhr. Sie waren zu Lagerstätten für leere Büchsen und Einmachgläser, Holzreste und Autoteile geworden. Einer der Wagen – ein Jahr nach Cals Geburt vom Band gelaufen – diente als Hühnerstall.

Der alte Mann war einundsechzig, hatte unter vierzehn Präsidenten gelebt (sechs davon aus Ohio) und, obwohl seine Sehfähigkeit durch Glaskörpertrübungen und den Grauen Star stark beeinträchtigt war, an jeden einzelnen seit Woodrow Wilson geschrieben. Er hielt nichts von Frisuren, schnitt sich selbst die Haare und ließ seinen ergauenden Bart lang und breit werden. Er war dünn; wäre man ihm nackt begegnet, hätte man seine Knochen vorstehen sehen können, nicht wegen irgendeines Leidens, sondern weil ihm das Essen, nun, da er allein lebte, nicht mehr so wichtig war.

Er hielt sich im Hof auf, als er den Kies der Einfahrt unter Cals Reifen knirschen hörte. Hörte den Motor ausgehen und, einen Moment später, Cals Klopfen an der Eingangstür. Dann Schritte, die ums Haus kamen und die dünne Decke frischen Schnees durchbrachen, die in der Nacht gefroren war.

»Pop?«

Ein Kardinal zog eine purpurrote Spur durch den

Schnee. Und da stand Cal, zwischen der kleinen Coca-Cola-Kühlbox und dem Kleiderschrank.

»Funktionieren die Ohren heute, Pop?«

»Prima.« Nicht so prima seit Saint-Mihiel eigentlich, aber sie taten ihren Dienst.

»Wenn ich's nicht besser wüsste«, sagte Cal, »würde ich annehmen, du wirst dick. Wie viele Schichten hast du denn an?«

Everett, der vier Jacken, zwei Schals, ein Holzfällerhemd und, unter alldem, einen Schlafanzug trug, schleppte eine Felge mit einem erschlafften Reifen drum herum zur Garage hinter dem Haus. In den paar Tagen, seit Cal zum letzten Mal hier gewesen war, hatte sein Vater es irgendwie geschafft, die fünf T-Modelle aufzubocken und alle zwanzig Räder abzubauen. Die Fahrzeuge saßen auf Wagenhebern und Baumstümpfen. Die Felgen mit den platten Reifen lagen in einem Haufen neben der Garage, mit Ausnahme derer, die er gerade durch den Schnee schleppte. Was Cal die Schlussfolgerung nahelegte, dass sein Vater zumindest kein Besäufnis veranstaltet hatte. »Was machst du da?«

Als wäre er es leid, ständig diese Frage beantworten zu müssen (obwohl er seit Cals letztem Besuch mit niemandem gesprochen hatte), sagte Everett unwirsch: »Mein Gummi und mein Metall vor gewissen Zugriffen bewahren«, während er die Felge noch ein Stück weiterzog.

Durch den Schnee zogen sich Pfade von jedem einzelnen der Autos dorthin, wo die Räder und Reifen nunmehr lagen. »Was für Zugriffe, Pop?«

»Von Institutionen«, sagte Everett, ohne zu ihm hochzuschauen. »Staatlichen Einrichtungen. Wenn du's ge-

druckt sehen willst, musst du warten, bis ich Zeit dafür habe.« Er ließ den Reifen umkippen und klatschte sich den Schnee von den Handschuhen, der in Stäubchen auf seinen Bart rieselte.

Cal nickte: »Dann bringe ich wohl mal das Zeug hier rein.«

Er trug die Einkäufe die ausgetretene Hintertreppe hinauf in den Windfang, wo er sich früher auf einem Bänkchen die Schuhe ausgezogen hatte, wenn er aus der Schule nach Hause kam. Das Bänkchen stand nun unter Zeitungen und Katalogen begraben, und gegenüber stapelten sich Werkzeuge, Mäntel und Decken, sodass man dazwischen kaum noch durch den Windfang gehen konnte. Von dort aus in die Küche, in der seine Mutter, die genauso blond gewesen war wie er und seine Schwester, ihre Mahlzeiten gekocht, ihnen bei den Hausaufgaben geholfen und die Hauptstädte der achtundvierzig Bundesstaaten auswendig hergesagt hatte. Nur noch ein einziger Stuhl war nicht mit Kartons und Schachteln beladen, und auf dem Tisch häufte sich derart der Müll, dass er kaum noch als Tisch zu erkennen war. Der Boden sackte stellenweise durch und knarzte, wo immer es einem Fuß gelang, ihn zu betreten. An der Decke dräute eine Sturmfront von Wasserflecken. Everett hatte behauptet, froh zu sein, als Cal ihm mit achtzehn gesagt hatte, er werde ausziehen. Er meinte, er habe die Schnauze gestrichen voll davon, dass Cal ständig an ihrer Lebensweise herumnörgelte, am Zustand des Hauses, an seinem Alkoholkonsum. Seit Cals elftem Lebensjahr nichts als Gemecker. Bei den Zahlen lag Everett richtig; es war das Jahr nach dem Tod von Cals Mutter gewesen, das

Jahr, in dem alles irgendwie den Bach runtergegangen war. Cal wurde den Eindruck nicht los, dass er der Letzte in der ganzen Familie gewesen wäre, mit dem sein Vater hätte übrig bleiben wollen, aber da waren sie nun, sie zwei.

Er stapelte die Einkäufe auf dem einzigen freien Stück des Tresens, das er finden konnte, füllte dann die Tüte mit den inzwischen verrotteten, die er vor Wochen mitgebracht hatte. Verschrumpeltes Obst. Steinhartes Brot. Eine faulige, nässende Zwiebel. Die stinkende Tüte trug er schließlich zur Vordertür hinaus und zum Kofferraum seines Wagens, damit sein Vater sie nach seiner Abfahrt nicht durchstöbern konnte.

Im Hof wickelte Everett den Kupferdraht von den Griffen der doppeltürigen Garage und zog die Türen auf, wobei er Flügel in den Schnee zeichnete. Da drin war nicht genügend Platz für zwanzig Reifen, schloss er, nicht mal für platte; ein paar Sachen würde er rausschleppen müssen und sich entscheiden, was den Dieben geopfert werden konnte, die vorbeischaun mochten, wenn er schlief oder unterwegs war. Doch mehr als nur ein paar, nun, da er darüber nachdachte, weil er auch noch Platz für die Kühlbox, die Autoteile, die Büchsen, die Abdeckbleche und die Ofenrohre brauchte. Tja, alles, was an Metall und Gummi für das bloße Auge sichtbar war, musste versteckt werden.

Er schleppte gerade ein Sideboard aus der Garage, als Cal wieder auftauchte.

»Lass dir helfen.«

Sein Vater schüttelte den bärtigen Schädel.

»Das hat noch nicht mal uns gehört«, sagte Cal und betastete das Holz.

Everett zog das Sideboard weit genug heraus, dass die Tür daran vorbeikommen würde, stützte sich dann mit den Ellbogen darauf ab und musterte Cal aus zusammengekniffenen Augen. Sie waren blutunterlaufen – vielleicht einfach, weil er sich ärgerte. »Du bist hergekommen, um mir was zu essen zu bringen?«

Cal nickte.

»Und das hast du jetzt erledigt?«

»Ja.«

Everett bewegte den Mund, als wollte er einen Bissen Fisch von einer Gräte befreien. »Ich hab zu tun.«

Cal ließ den Blick über den Hof schweifen: ein chaotischer Friedhof für jede Art von Müll, schneebedeckt. Vom Fahrersitz des einen T-Modells reckte ein Huhn den Kopf und warf ihnen einen seitlichen Blick zu. »Beim Rekrutierungsbüro melden sich eine Menge Leute«, sagte er. »Freiwillig. Ist ein ziemliches Spektakel.«

»Mmmh.«

»Die ganze Union Street runter stehen sie.«

Everett rüttelte an einer der Sideboardschubladen. Dann schlug er mit der Faust dagegen und rüttelte wieder. Leer.

»Ich wollte dich wissen lassen – ich hab heute Nachmittag versucht, mich zu verpflichten.«

Jahrelang hatte Everett der Schwerkraft Respekt gezollt, wie alte Leute das eben tun. Jetzt schien er sich vor Cals Augen aufzurichten und zu wachsen, bis seine graublauen Augen auf einer Höhe mit seinen waren. »Warum?«

»*Warum?* Weil ich bei dieser Sache dabei sein will, darum. Gegen die Achse kämpfen. Du weißt doch, wie das ist. *Du* hast dich auch verpflichtet.«

Everett zuckte zusammen. »Hör dich bloß an. ›Gegen die Achse kämpfen.‹ Und du hast mich nicht vorher mal gefragt?«

»Ich muss keinen fragen, Pop. Ich bin einundzwanzig. Ich stehe seit drei Jahren auf der Liste.«

»Tja, dann war das also verschwendete Zeit. Sie haben dich nicht genommen, nicht wahr? Wegen deinem Bein?«

»Ja.«

Everett sackte wieder zusammen. Er zog die zweite Sideboardschublade auf, schaute hinein, schob sie wieder zu. »Inzwischen haben sie das Einzugsalter auf vierundsechzig aufgesetzt. Selbst *mich* würden sie wahrscheinlich im Handumdrehen nehmen, aber dich haben sie ausgemustert. Wenn das kein Schlag ins Gesicht ist!«

Cal schob die Hände in die Taschen. »Jedenfalls habe ich es versucht.«

»Du hättest dir nicht die Mühe machen sollen. Ich schreib diesem Scheißkerl im Weißen Haus ja immer wieder. Erzähl ihm, dass ich ihn und diesen ganzen gottverdammten Mist bis auf den Grund durchschaue. Wenn wir Japan das Öl abknapsen, hab ich gesagt, wird Japan auf uns losgehen. Aber weißt du was? Er *wollte*, dass sie auf uns losgehen, weil er es gar nicht abwarten konnte, uns in diese Sache reinzuziehen. Er stationiert so ungefähr die komplette Navy in einem einzigen Hafen, und jetzt haben wir über zweitausend Tote. Manche hatten nicht mal Zeit, sich die Hosen anzuziehen.« Everett beugte sich zur Seite und spuckte aus. »An dem Tag, als du mit dem zu kurzen Bein auf die Welt gekommen bist, meinte der Doktor, abgesehen von dieser Behinderung seist du ge-

sund, und da hab ich mir sofort gedacht, tja, das ist fein. Wenn es noch mal so einen großen gibt, wird er nicht dabei sein.«

Cal, der Abstand zwischen sich, seinem Vater und dem Wort *Behinderung* gewinnen wollte, sagte: »Gut, Pop, ich seh dich dann so in einer Woche«, und machte sich in Richtung Auto davon.

»Hey«, rief Everett. Und gleich darauf: »Bleib verdammt noch mal stehen!«

Cal ging weiter. Wie dämlich er diesen ganzen Tag geplant hatte. Wann würde er endlich mal was lernen? Wann würde er endlich aufhören, den alten Miesepeter beeindrucken zu wollen? Er kam beim Nash an und öffnete gerade die Fahrertür, als ihm etwas kräftig in den Rücken schlug.

Ein Schneeball, wie sich herausstellte. Geformt und geknetet von müden, arthritischen Händen. Everett stand ein paar Meter entfernt, er schnaufte von der Eile, sein Atem kondensierte in der Luft vor ihm. Er sagte: »Ich bin *froh*, wollte ich dir damit sagen.«

**Am nächsten Tag** überlegte Cal, sich einen Bart wachsen zu lassen. Er überlegte, in eine andere Stadt zu ziehen, wo niemand ihn kannte, und unter seinem zweiten Vornamen ein neues Leben anzufangen, *Maurice Jenkins, nett, Sie kennenzulernen*, nur um behaupten zu können, dass er im Krieg gewesen, verwundet worden und mit einem Hinken nach Hause geschickt worden sei. Am späten Vormittag stapelte er in einem riesigen, eiskalten Lagerschuppen

des Zementwerks mit der Ameise Säcke mit Schnellbeton und hasste sich dafür, dergleichen auch nur gedacht zu haben. Und bei der Kaffeepause am Nachmittag wollte er seinen ganzen Missmut nur noch in einem Root Beer mit Vanilleeis ersäufen. Den Rest des Tages verbrachte er mit dem Abspritzen von Lkws, während er in einer Suppe aus geschmolzenem Schnee und Gesteinsschlamm stand. Dann stempelte er sich aus, machte Katzenwäsche an einem der Werkbecken und fuhr durch den Schneematsch zu Fink's Drugstore.

Bevor er hineinging, sah er sein Spiegelbild im Fenster: dieselbe grün-schwarz karierte Wolljacke, die er schon in der Highschool getragen hatte, bis an die Nase hochgewickelter Schal, Strickmütze. Als er die Mütze abzog und sich mit der Hand durchs Haar fuhr, stieg eine Wolke von Zementstaub über seinem Kopf auf und schwebte auf die Fordham Street herab.

An entgegengesetzten Enden des breiten hölzernen Lunchtresens saßen zwei Leute und in einer der Nischen ein paar Frauen, die Sandwiches aßen und Limonade tranken. Die Frauen hatten Einheitsabzeichen auf die Ärmel ihrer pastellfarbenen Pullover genäht. Eine trug ein Paar Offiziersstreifen am Kragen, sicher ein Souvenir von ihrem Mann oder Freund an der Front.

Er pellte sich aus seinem Winterzeug, warf es auf einen leeren Barhocker an der Theke, setzte sich und putzte sich die Nase mit einer Papierserviette. Noch mehr Staub. Er bat um ein Root Beer Float.

Mary Lisnik, die auf die fünfzig zuging und seit ihrem siebzehnten Lebensjahr bei Fink's beschäftigt war, zog in

der Hoffnung, ihn in Versuchung zu führen, beide Augenbrauen hoch und sagte: »Wir haben ein neues Dessert.«

»Eher nicht«, sagte Cal.

»Gib mir eine Chance. Ist mit Erdnussbutter und Banane und heißt Fallschirmjäger-Pie.« Sie deutete mit der Zigarette auf die Wischtafel hinter sich, auf der in Druckbuchstaben der Name neben einem gezeichneten Fallschirmchen stand. »Geht gut runter. Verstehst du?«

»Bloß das Float, danke.«

»Dann in Gottes Namen«, sagte Mary Lisnik und schob mit dem Handballen den Deckel des Eisfachs auf.

Vier Hocker weiter, direkt hinter der Kurve des Lunchtresens, saß Becky Hanover vor einem aufgeschlagenen Buch und einer Tasse Tee. Das Buch hieß *Mord im Orient-Express*. Agatha Christie, so wusste Becky aus einem Zeitschriftenartikel, war mal zehn ganze Tage lang verschwunden gewesen. Es wurde angenommen, dass sie eine Amnesie erlitten hatte und in einem Anfall von Verwirrung einfach davonspaziert war. In den zehn Tagen ihres Verschwindens hatte ihr Freund Sir Arthur Conan Doyle einen ihrer Handschuhe einem Medium gegeben, um sie zu finden. Und dann, ob mithilfe des Mediums oder nicht (das war aus dem Artikel nicht hervorgegangen), war Christie in einem Hotel ein paar Ortschaften weiter entdeckt worden. In einem Folgeartikel wurde die Vermutung geäußert, Eheprobleme seien der Grund für ihr Verschwinden gewesen: Sie habe schlicht ein paar Tage weg sein wollen.

Becky hatte selbst einmal geholfen, ein solches Rätsel zu lösen. Als sie neun gewesen war, hatte bei überfrieren-

dem Regen der Vater ihrer Freundin Norma Shefflin das Haus verlassen, um Zigaretten zu holen, und war nie zurückgekehrt. Somit wurde Mr Shefflin zur offiziell vermissten Person, und nachdem sie ein paar Tage nach ihm gesucht hatten, gestand seine Frau der Polizei, dass sie sich gestritten hatten, dass er wütend das Haus verlassen hatte und deshalb vielleicht einfach – abgehauen war. Darauf wechselten die nachbarlichen Debatten vom Rätsel von Mr Shefflins Verschwinden zur Chuzpe eines Mannes, der einfach seine Familie sitzen ließ. Einen Monat später baute Becky im Garten der Shefflins mit Norma und ein paar anderen Mädchen gerade einen Schneemann, als sie in ihrem Kopf klar und deutlich Mr Shefflins Stimme vernahm.

*Sag ihnen, dass ich nicht weit weg bin.*

Sie hörte auf, ihren Schneeblock zu rollen. Lauschte.

Wieder sagte Mr Shefflins Stimme: *Sag ihnen, dass ich nicht weit weg bin.*

»Dein Dad ist nicht weit weg«, sagte sie zu Norma. In dem allgemeinen Trubel, der darauf folgte – Normas Verwirrung, der Schrecken von Normas Mutter –, tat Becky kund, dass der vermisste Mann in ihrem Kopf gesprochen und ihr zweimal gesagt habe, was er eben gesagt hatte. Mrs Shefflin rief Beckys Eltern an, die sich für das Benehmen ihrer Tochter entschuldigten.

An diesem Abend setzten sich Ida und Roman Hanover mit Becky an den Esstisch und forderten sie auf, sich zu erklären. Bald darauf starrte Ida an die Zimmerdecke, und Roman musterte seine Tochter aus halb zusammengekniffenen Augen, wie um in ihren Kopf zu schauen. »Das war's

schon?«, sagte er. »Du hast jemanden reden gehört, der nicht da war?«

Becky nickte.

»Mach so was nicht.«

»Aber was, wenn ich noch mal seine Stimme höre?«

»Du hörst seine Stimme einfach nicht«, sagte ihr Vater.

»Du hörst gar keine Stimmen mehr.«

Dann kam der Frühling, der Laurie River taute auf, und in dem Abschnitt, der ungefähr anderthalb Kilometer außerhalb der Stadt parallel zur Staatsstraße verlief, fand ein Fliegenfischer in Watstiefeln Mr Shefflins Auto – samt Mr Shefflin darin. Norma hörte einfach auf, ihre Freundin zu sein, und im Jahr darauf zogen die Shefflins nach Virginia.

Doch Mr Shefflin hatte recht gehabt, und Becky auch: Weit weg war er nicht gewesen. Es war ärgerlich, dass niemand das anzuerkennen schien, aber es half auch zu erklären, warum sie mit den Jahren immer wieder Stimmen – von Männern und Frauen, bisweilen Kindern – in ihrem Kopf hörte, die ihr Dinge erzählten, von denen sie nichts wusste. *Tournesol* zum Beispiel. *C'est un tournesol*, hatte ihr mal die Stimme eines nicht vorhandenen Mädchens eingeflüstert, als sie eine Sonnenblume zeichnete, und sie hatte in die Bücherei gehen müssen, um das Wort in einem Französischlexikon nachzuschlagen. Nachdem sie ein bisschen mit der Rechtschreibung gerungen hatte, fand sie es: *tournesol*, Sonnenblume.

*J'aime tes cheveux*, hatte das Mädchen auch noch zu ihr gesagt. Ich mag dein Haar.

Becky glaubte, dass die Toten hauptsächlich deshalb

noch verweilten, weil sie uns etwas zu sagen hatten – obwohl manche auch nur zum Lauschen kamen. Sie glaubte, dass du in diesem Leben zittertest, wenn jemand in der Zukunft über dein Grab lief, und sie glaubte, dass dir die Kopfhaut juckte, wenn jemand dich aus der Ferne beobachtete. Während sie jetzt dasaß und las, begann ihre Kopfhaut zu jucken. Sie sah von ihrem Buch auf und studierte zunächst den Mann am Ende des Tresens, der breite Schultern hatte, auf denen sein Schädel saß wie ein Sack Kartoffeln, dann die drei Sandwiches essenden Frauen in der Sitznische, dann den Apotheker, der im Hintergrund arbeitete und eine Brille auf der Nase, eine andere auf der Glatze trug, dann die rauchende und Zeitung lesende Frau hinter dem Tresen, der links und rechts der Ohren zwei Zöpfe sprossen, und schließlich studierte sie den jungen Burschen mit den auf die Bar gepflanzten Ellbogen, wobei die eine Hand den Kopf abstützte, während er durch einen Strohalm etwas aus einem großen Flötenglas trank.

Sie kannte ihn aus der Schule. Es war der hübsche, hinkende Junge, der nicht beim Sport mitgemacht hatte. Sie hatten nie ein Wort gewechselt.

Sie nahm Tasse, Untertasse und Buch und zog auf den Hocker neben ihm um.

»Hast du mich beobachtet?«, fragte sie und schreckte ihn damit auf.

Sie trug ein schwarzes Barett und eine rote Pelerine. Cal sagte nein, doch sie räusperte sich und meinte, sie sei sehr instinktiv.

»Sie bombardieren Australien«, sagte Mary Lisnik hinter dem Tresen zu niemand Bestimmtem.

Der Kartoffelkopf blickte von seinem Sandwich auf.  
»Das war letzte Woche.«

»Die Zeitung ist von heute«, sagte Mary Lisnik, »also werden sie es wohl gestern noch bombardiert haben.«

»Ich habe *instinktiv* gespürt, dass du mich beobachtet«, sagte Becky zu Cal. »Was bedeutet: Wenn du es nicht getan hast, wirst du es bald tun.«

»Na, jetzt tue ich es wohl«, sagte Cal.

»Das hier ist *Mord im Orient-Express*«, sagte sie, als wollte sie zu einem Schulreferat ansetzen. »Es handelt von einem furchtbaren Menschen, der furchtbare Dinge tut und dann mit fast allen, denen er sie angetan hat, im selben Zug landet. Mehr erzähl ich nicht, um dir nicht alles zu verraten.«

Cal wusste bereits, dass dies Becky Hanover war, das ein bisschen stämmige, hübsche und etwas merkwürdige Mädchen, das auf der Highschool im Jahrgang unter ihm gewesen war. Er erinnerte sich dunkel daran, wie sie bei einem Nachmittagsappell den »Raben« vorgetragen hatte. Inmitten all ihrer dunkelbraunen Locken hatte sie ein gefälliges, rundes Gesicht. Er hatte sie allein im Speisesaal sitzen sehen oder auf den Rängen bei einem Footballspiel und durchaus mal daran gedacht, sie anzusprechen und hallo zu sagen, sich aber nie richtig getraut. Jedenfalls war sie die Erste, die er außerhalb irgendwelcher Filme ein Barrett tragen sah.

»Ich liebe Krimis. Was liest du gern?«, fragte sie.

Er rang um eine Antwort, die nicht »Comics« gelautet hätte, denn damals machten sie noch einen Großteil seiner Lektüre aus. »Enzyklopädien«, sagte er.

Darüber lachte Becky. Er fragte, was daran so lustig sei. »So viele Enzyklopädien gibt es ja nun nicht«, sagte sie. Sie betrachtete sein Haar und schien auch davon amüsiert. »Du hast einen Kuhquirl.«

»Schon immer. Meine Mom hat es aufgegeben, ihn rauszubürsten, als ich noch klein war. Sie meinte, die Kuh käme immer von allein nach Hause. Nicht, dass wir eine gehabt hätten.«

»Ein bisschen schmutzig bist du auch.«

»Tatsache?«

»Hier.« Becky hob die Hand und berührte ihn mit einer Fingerspitze seitlich am Hals.

Irgendwo unter den Rippen spürte Cal einen Funken-schlag. »Von der Arbeit. Zementwerk.«

»Ich arbeite bei Dixon's Schreibwaren in der Eleventh Street«, sagte sie. »Bin ziemlich gut darin, Leuten bei der Entscheidung zu helfen, welches Briefpapier sie kaufen sollen. Hast du in letzter Zeit schlechte Nachrichten erhalten?«

Sah man ihm den Untauglichkeitsstatus im Gesicht an? Cal saugte an seinem Strohhalm.

»Sag die Wahrheit«, sagte sie.

Er mochte sie jetzt schon – sie hatte eine beruhigende, leicht raue Stimme, und sie hielt ihre Augen auf eine Weise geöffnet, dass man die gesamte Iris sah, so dunkelbraun, dass es schwerfiel, die Pupille darin zu erkennen. Trotz ihrer Unkonventionalität schien sie gut geerdet. Aber die Wahrheit würde er ihr nicht sagen. Er wollte nicht darüber reden, wie enttäuscht er sich fühlte, wie entmutigt, wie unfähig.

Mary Lisnik kratzte sich mit der Hand, in der sie die Zigarette hielt, den Kiefer und sagte: »Jetzt internieren sie alle Japaner in Kalifornien. Sogar die in Amerika geborenen.«

Kartoffelkopf knüllte seine Serviette zusammen. »Wenn es Japaner sind, sind es keine Amerikaner«, sagte er. »Und sie internieren sie schon seit geraumer Zeit. Bist du sicher, dass das nicht die Zeitung von letzter Woche ist, Knubbelknie?«

Als Mary Lisnik jetzt über den Rand der *Toledo Blade* spähte, sprühte ihr der reine Hass aus den Augen. Dann fiel ihr sein leerer Teller auf: »Wie wär's mit einer Portion Fallschirmjäger-Pie?«

Becky beugte sich zu Cal. »Schlechte Nachrichten halten nicht ewig vor«, sagte sie.

**Fünf Wochen** und ebenso viele Verabredungen später standen sie auf einem verschneiten Gehweg vor dem Bonhomie Bijou Schlange, um sich *Tal des Todes* anzuschauen, als sie ihm einen kleinen, versiegelten Umschlag überreichte. Er enthielt, sagte sie, einen Brief an sie selbst, den sie im Alter von acht Jahren verfasst hatte – mit der Beschreibung einer Vision ihres zukünftigen Ichs. Ob Cal versprechen würde, den Brief aufzuheben und ihn ihr an ihrem sechzigsten Geburtstag zurückzugeben?

Das war die seltsamste Bitte, die ihm jemals irgendwer angetragen hatte. Er war ja selbst nicht groß, aber doch ein paar Zentimeter größer als sie, und hatte sich daran gewöhnt, ein bisschen in ihre dunklen Augen hinabzu-

schauen, sie zu ihm hochlächeln zu sehen. Hatte sich eigentlich an fast alles an ihr gewöhnt, und doch war sie jederzeit fähig, ihn zu überraschen. »Warum an deinem sechzigsten?«

»Weil ich bis dahin vergessen haben werde, was ich geschrieben habe. Und ich will, dass du ihn aufbewahrst, damit ich nicht reinschauen kann, bevor genug Zeit vergangen ist.«

»Aber warum es erst aufschreiben, wenn du es dann vergessen willst?«

»Genau darum geht's doch«, sagte Becky. »Kann man die Zukunft kennen? Wird unser älteres Ich irgendwie so sein, wie unser jüngerer sich das vorgestellt hat? Das können wir nur herausfinden, indem wir es aufschreiben und es dann aus unserem Kopf verbannen, um das Leben seinen Lauf nehmen zu lassen. Die Entwirrung der Zeit sollte doch Rätsel bergen, findest du nicht?«

Cal hatte noch nie über die Entwirrung der Zeit nachgedacht. Er sagte: »Tja, wohl schon.«

»Also versprichst du mir, für mich auf den Brief aufzupassen?«

Er nickte, sie gab ihm den Umschlag, und er schob ihn in die Jackentasche. Dann erkundigte sie sich, ob er schon jemals einen Brief an sich selbst geschrieben hatte, und er war so besorgt, dass die anderen Leute in der Kinoschlange dieses »Zukunfts«-Gespräch mithören könnten, dass er sie einfach küsste, damit sie Ruhe gab.

Das war ihr erster richtiger Kuss, und obwohl es interessant war, wusste keiner von beiden so richtig, wie es ging. Ihre Lippen rutschten aufeinander herum. Ihre Zungen

berührten sich kurz, zogen sich wieder zurück. Jemand in der Schlange hinter ihnen sagte: »Bitte nicht trödeln, Leute.«

Als der Abend sich dem Ende näherte und sie vor dem Haus ihrer Eltern am London Hill – was kein Hügel war, sondern eines der wohlhabenderen Viertel – in seinem Auto saßen, fing sie noch einmal damit an. »Was den Brief betrifft«, sagte sie. Cal fragte sich, ob er im Verlauf ihrer Verabredung etwas falsch gemacht hatte und sie den Brief vielleicht zurückfordern wollte. Aber sie wollte ihm lediglich mitteilen, dass sie, falls er jemals einen eigenen Brief zu schreiben gedachte – sie hatte richtig geschlossen, dass er das nicht bereits getan hatte –, ihn jederzeit gern für ihn aufheben würde.

Es schneite wieder. Die Flocken waren dick und breiteten ein Zierdeckchen über die Windschutzscheibe. Cal fiel nichts anderes ein, als »danke« zu sagen. Sie lächelte und küsste ihn. Diesmal war es ein bisschen weniger ungeschickt und noch interessanter. Jedenfalls trödelten sie nicht.

Sie hatten nicht viele gemeinsame Interessen, doch als der Frühling in den Sommer überging, waren sie schlau genug zu erkennen, dass sie ihr gemeinsames Interesse *aneinander* fanden. In ihrer Sehnsucht nach der Gesellschaft des anderen. Cals Schichten im Zementwerk begannen und endeten früher als ihre Arbeit im Schreibwarenladen; oft wartete er schon auf sie, wenn sie aus dem Laden kam. »Ich hab da eine Idee«, sagte er eines Samstagnachmittags, als sie auf einer Bank unter den Rosen im Garten seiner

Pension saßen. »Warum schleichen wir uns nicht an Mrs Gautier vorbei in mein Zimmer? Zum Kuschneln, weißt du?« *Kuschneln* nannten sie alles, was sie miteinander taten – sich auszuziehen oder richtig miteinander zu schlafen gehörte nicht dazu (beide waren noch Jungfrau und wollten warten). Sie schenkte ihm ein anzüglihes Lächeln, das sie noch übte. Und schon gingen sie hinauf.

»Ich hab da eine Idee«, sagte sie eines frühen Sommerabends, als sie über den Weg um den Lake Meyer spazierten und er ihr erklärte, warum sich Räuber-und-Gendarm-Geschichten für Comics am besten eigneten. »Warum hörst du nicht mal auf zu reden und kuschelst da unter den Bäumen mit mir?« Er hörte auf zu reden, und schon kuschelten sie.

Becky fiel ihm als Erstes ein, wenn er morgens die Augen aufschlug. Sie zu sehen, ihre raue Stimme zu hören, sie zu küssen. Für Becky wiederum war Cal der süßeste, fürsorglichste Mann, den sie jemals kennengelernt hatte. (Sie war mit einigen anderen zusammen gewesen, aber mit keinem besonders lange.) Jedes Mal, wenn er sie mit Aufmerksamkeiten überschüttete, verzog sich sein Gesicht vor Sorge, ob er es auch richtig anstellte. Irgendwann in diesem Sommer hörte sie auf, sich Gedanken darüber zu machen, ob er das Interesse an ihr verlieren würde. Begann anzunehmen, dass er jemand war, dessen Mängel sie ihm nachsehen konnte, falls sich welche zeigten. Denn haben musste er welche; schließlich hatte sie selbst genug. In der Tat hatte er bereits einen, den sie ihm nachsah: Beim Essen wischte er sich bisweilen mit dem Handrücken den Mund ab – oder gar mit dem Hemdsärmel. Und darüber hatte sie (noch)

kein Wort verloren, weil sie ihn mochte. Oder viel mehr als nur mochte.

Eines Abends saßen sie einander im Blue Top Diner gegenüber, und sie erzählte ihm von einer Séance, die sie kürzlich mit ihrer Kindheitsfreundin Janice abgehalten hatte, um den Geist von Jeanne d'Arc zu beschwören, als Cal sie unterbrach und fragte, woher ihr Interesse an Séancen eigentlich rührte. Da erzählte sie ihm, was ihr der arme tote Mr Sheffrin eingeflüstert hatte. Cal erinnerte sich an das A-Modell mit dem Toten darin, das aus dem Laurie River gezogen worden war. Dann berichtete sie, wie ein paar Jahre später, da war sie zwölf gewesen, der Geist einer Stammesangehörigen der Seneca an ihrem Bett aufgetaucht war. Becky hatte Mumps gehabt, und die Stammesangehörige hatte ihr mit einer Salbe aus gestampften Kräutern die Brust eingerieben, worauf ihr Hals abgeschwollen war. Bevor Becky sich bei ihr bedanken konnte, war sie verschwunden – hatte sich verflüchtigt wie der Kräuterbalsam. Danach ging Becky in die Stadtbücherei und begann nachzuschlagen, auf welche Weise die Toten mit den Lebenden kommunizierten.

Irgendwie kam Cal die verflüchtigte Frau noch merkwürdiger vor als der flüsternde Ertrunkene. »Tja«, sagte er. »Du hattest eben Fieber.«

»Hatte ich. Ziemlich hohes sogar.«

»Dann muss es doch daran gelegen haben, glaubst du nicht? Gibt es für so was nicht gewöhnlich eine wissenschaftliche Erklärung?«

»Muss es eine geben?«

»Wenn du ein Kind bist, wohl nicht.«

»Und das«, sagte sie und ließ sich in ihrer Sitznische zurücksinken, »von dem erwachsenen Mann, der noch Comichefte liest.«

Er hatte sie nicht ärgern wollen. Jetzt glaubte er, sie wolle ihn dumm aussehen lassen. »Einige basieren auf Romanen.«

»Welche?«

Er musste nachdenken. »*Tarzan*.«

»Aber es sind Comics. Wie auf der Karikaturenseite in der Zeitung, bloß geheftet.«

»Es ist ein Hobby«, sagte er. »Wie deins.«

»Du glaubst, meins wäre damit gleichzusetzen, dass Leute Bilderbücher über Männer lesen, die in Strumpfhosen Schurken bekämpfen?«

»Nein«, sagte er. »Vergiss, dass ich was gesagt habe.«

»Ich weiß, was ich da erlebt habe.«

»Sicher.«

»Du klingst aber nicht sicher.«

War das ihre erste Auseinandersetzung? Stritten sie sich? Er hob ergeben die Hände.

Sie aßen recht schweigsam zu Ende. Während er zahlte, ging sie schon nach draußen. Nur um auf dem Gehweg auf ihn zu warten, dachte er, aber als er das Wechselgeld ausgehändigt bekam, begann er sich Sorgen zu machen, dass sie nicht mehr da sein würde, wenn er hinauskam. Dass sie beschlossen hatte, er sei ihre Zeit nicht wert, und gegangen war; ab nach Hause. Verschwunden aus seinem Leben.

Es war in der Abenddämmerung. Spätsommer. Das Blue Top lag an der Fleming, einer breiten Straße, die zwischen zwei Wohnvierteln verlief und zu beiden Seiten mit Flieder-